

## D r e s d e n.

### Königl. Hoftheater.

Sonntag, den 27. Decbr. 1845. — Zum ersten Male:

#### Der alte Magister. Bürgerliches Schauspiel in 3 Acten, von Roderich Benedix.

Dieses Stück hat durch seine Schicksale am Wiener Hofburgtheater, dessen Direction es zur Aufführung angenommen, später aber diese zu vereiteln Miene gemacht hatte, bereits ein dramatisch-juridisches Interesse gewonnen. Hat es hinsichtlich seines poetischen Gehaltes auch keinen besonders hohen Werth, so zeigt es doch die Bühnenkenntniß des Verfassers, der die dramatische Handlung in rascher Verwicklung und Lösung der Intrigue sich bewegen läßt; die letztere ist zwar ein wenig überstürzt und streift deshalb an das Unglaubliche; doch mag man schon hierüber hinwegsehen, da wenigstens die poetische Gerechtigkeit dabei nicht beeinträchtigt wird. — Die Fabel des Stückes ist kürzlich folgende. Reiskand (der alte Magister) liebte als Student ein Mädchen und zog im Jahre 1813 in den Befreiungskrieg. Während seiner Abwesenheit bricht ihm seine Geliebte die Treue und wird die Gattin eines Andern, der sie nach den Flitterwochen auf Nimmerwiederkehr verläßt. Reiskand kommt nach Jahresfrist aus Frankreich zurück, um seine Ernestine auf der Bahre wiederzufinden, nachdem sie einen Knaben geboren. Der Magister nimmt ihn als seinen Sohn an, zieht ihn auf, ohne zu wissen, wer und wo sein Vater ist. Zu Rudolph's (dies ist der Name des Sohnes) fünfundzwanzigstem Geburtstage, an welchem das Stück spielt, enthüllt ihm der Magister das Geheimniß seiner Herkunft. Rudolph liebt Marien, die Tochter eines gewissen Rölzer, eines Spielers von Profession, der sein Kind an einen Neophyten seiner Kunst, einen Herrn von Thuning, im Carté verspielt (eine Scene, welche beiläufig bemerkt, eine starke Reminiscenz an A. Dumas Würfelspiel um Leben und Tod in „Mademoiselle de Belle-Isle“ enthält). Dieser Thuning geräth darauf im Kaffeehaus mit Reiskand Vater und Sohn in Streit und läßt letzteren fordern, worauf der alte Magister selbst mit ihm „losgeht“; während dem entführt Rudolph, dessen Werbung von Mariens Vater zurückgewiesen worden ist, die Geliebte, und bringt sie in

dem Gasthose unter, wo so eben das Rencontre Thunings mit seinem Vater stattgefunden hat. Rölzer erbeilt die Flüchtige, wird aber vom Secundanten des Magisters, einem alten invaliden Hauptmann, als der treubruchige Vater Rudolph's wiedererkannt. Das Gewissen wird ihm gerührt, und, damit der Verbindung des liebenden Paares kein weiteres Hinderniß entgegenstehe, erklärt er, daß Marie nicht seine, sondern eine Tochter seiner Schwester sei — und verschwindet. Diese kurze Skizze zeigt, wie lose die Fäden in einander hängen, wie sehr der Schluß herbeigezwungen ist; doch ist die Charakterzeichnung, namentlich in der Figur des alten Magisters, recht gelungen und befriedigend, und seine Haushälterin, Frau Baumwieser, macht einige in der That drollige Situationen. Daß das Stück die Tendenz gegen die ambulanten Teufel unsrer deutschen Spielhöllen sehr scharf ausgeprägt hinstellt, ist allerdings vom rein poetischen Standpunkte zu tadeln, und giebt Anlaß zu einigen nach dem Sentimentalen hinhängenden Tiraden; doch auch hier hebt das Beherzigenswerthe jener Tendenz den Tadel zum größten Theile auf. Als ein Fortschritt des Dichters in der Form ist dieses Stück in so fern zu betrachten, als er sich darin von gewissen Rohheiten, welche ihm auf Anlaß früherer Stücke vorgeworfen werden mußten, freigehalten hat bis auf die Stelle, wo Rölzer seine Tochter, die ihm den Spieler vorwirft, dafür mit — einem Stuhle niederschlagen will. Das schlägt doch dem leidenschaftlosen Charakter des Mannes, wie er sich kurz zuvor selbst schildert, zu stark in das Gesicht. — Die Darstellung war fast durchgängig eine gelungene, und zeigte, daß unsre Künstler es nicht verschmähen, auch kleinere Rollen mit Fleiß zu behandeln. Hr. Eduard Devrient spielte natürlich den Magister, eine Rolle, die seiner Individualität so vollkommen zusagt, daß uns in der Darstellung wieder eine anerkennungswerthe Kunstleistung geboten ward. Doch hätten wir den Grundton des Charakters gemüthlicher aufgefaßt zu sehen erwartet; der alte Magister keift und poltert mitunter zu heftig, namentlich in den Scenen mit der Haushälterin, und dabei traten wieder die Zischlaute hie und da recht störend ein. Hat Herr D. übrigens seine Maske absichtlich oder durch einen allerdings merkwürdigen Zufall nach einem Dresdener Originale gewählt? — Herr Porth stellte den Spieler Rölzer mit sichtbarem Fleiße dar, nur war die große Pause im zweiten Acte zu stark auf den Effect der darauf folgenden Abgangsworte berechnet. — Fr. Bayer